

WILER ZEITUNG

Unteres Toggenburg: 11. November 2008, 01:00

Ein wirklich sagenhafter Abend



Beat Weyeneth entlockt den Klangsteinen orgelartige Klänge.



Erich Furrer trug im Restaurant Alte Zwirnerei in Bazenheid Toggenburger Sagen auf lebhaft und unterhaltsame Art vor. Der Abend wurde stimmungsvoll durch den Emmentaler Klangkünstler Beat Weyeneth umrahmt.

Albert büchi

bazenheid. Erich Furrer sitzt manchmal auf der Stuhllehne, manchmal steht er auf dem Stuhl. Will er sich Übersicht verschaffen über den vollen Saal im Restaurant zur Alten Zwirnerei in Bazenheid? Nein, er liest eben nicht nur Toggenburger Sagen vor, er spielt sie. Und wenn da

ein Riese oder ein Muskelprotz vorkommen, dann verleiht ihnen der Schauspieler Gestalt, indem er auf das Publikum herunter blickt.

Mit den Toggenburger Sagen wurde im März die diesjährige Lesereihe eröffnet. Wer dieses Erlebnis damals verpasste, hatte am Samstag Gelegenheit, Versäumtes nachzuholen. Der Bazenheider Schauspieler Erich Furrer präsentierte eine Auswahl von Sagen aus dem Toggenburg.

Wie das Toggenburg entstand

Sagen sind auf mündlicher Überlieferung basierende, kurze Erzählungen unwahrer, fantastischer Ereignisse, die auf einem historischen Hintergrund beruhen. Das Toggenburg weist wie andere Regionen eine Fülle solcher Geschichten auf. Furrer pflückte für diesen Abend einige von ihnen heraus, oftmals solche, in denen das Untertoggenburg eine Rolle spielt.

Im Säntisgebirge lebte einst eine gutmütiger Riese, der sich aber furchtbar langweilte. Er beschloss, im grünen Tal eine Stadt zu bauen und bat die Zwerge im Montafon, für ihn viele Häuser zu zimmern. Diese füllte er in einen Sack und stieg hinab ins Tal. Bei Wildhaus zerriss der Sack an einem Fels, und die Häuser purzelten über die Hänge hinunter. Nach anfänglicher Enttäuschung fand der Riese Gefallen an dieser «Unordnung», und so liess er die Häuser, wo sie waren. Ja er fand es «huere schöö».

Zwerge spielen in den Toggenburger Sagen eine grosse Rolle. Manche von ihnen waren gutmütig, andere böse. Ihre ehemaligen Schlupfwinkel sind teilweise heute noch zu sehen. Die kleinen Gesellen liebten es nicht, von den Menschen beobachtet zu werden, und sie waren sehr empfindlich.

Das musste auch ein Senn auf der Seluner Alp erfahren, der seine Neugierde nicht zügeln konnte und seine fleissigen Helfer einmal heimlich beobachten wollte. Als die Zwerge dies bemerkten, verschwanden sie aus der Gegend. Die Höhle am Selun trägt heute den Namen «Wildmannli-Loch».

Andere Geschichten drehen sich um eine liebreizende Nixe, die ihre Spässe unter der Brücke nach Ebersol trieb, um einen streitsüchtigen Muskelprotz, der in Wattwil in einem Wirtshausgast seinen Meister fand, oder von einem begnadeten Geiger, der seine Trunksucht jämmerlich mit dem Ertrinkungstod bezahlte.

Klingende Steine

Besonders tragisch ist die Sage vom «Fetzfräulein». Die hübsche Nesa vom Bruberg verfiel dem lasterhaften Leben und zog zu einem Ritter. Der verprasste sein Vermögen, Nesa wurde zur Bettlerin. Bald war sie von einer schrecklichen Krankheit befallen und wollte zurück nach Hause. An einer Weggabelung im Fetzwald zwischen Rickenbach und Kirchberg hauchte sie ihr Leben aus. Sie fand aber keine Ruhe und schickte fortan als böses Fetzfräulein Wanderer ins Verderben.

Die mal gruseligen, mal amüsanten Geschichten – von Erich Furrer lebhaft und unterhaltsam vorgetragen – wurden von Beat Weyeneth stimmungsvoll umrahmt. Der Emmentaler entlockte Steinen und Holz reibend, schabend, blasend und schlagend wundersame Töne. Er

baut seine exotisch anmutenden Instrumente selber. Bei einigen Stücken wurde er von Magdalena Zunftmeister begleitet.